Die Winckelhofer-Scheiben im Rathaus von Ehingen an der Donau

Markus Otto

Im Sitzungssaal des neuen Rathauses von Ehingen a. D. befinden sich zwei Glasgemälde, die nicht nur stadtgeschichtlich, sondern auch kunstgeschichtlich beachtenswert sind. Beide Kabinettscheiben, eine im Querformat, die andere im Hochformat, betreffen einen einstmals hochgeschätzten Wohltäter der Stadt, den Priester Hieronymus Winckelhofer. Obwohl diese Scheiben bereits in der Vergangenheit durch grundlegende Arbeiten von J. Hehle[1] und F. M. Weber[2] der Öffentlichkeit bekannt gemacht wurden, fehlte bislang für eine ausführliche Betrachtung die Kenntnis einer dritten zum Thema gehörigen Scheibe in Brixen (Südtirol). Nachdem diese dank dem freundlichen Entgegenkommen ihrer jetzigen Besitzer an Ort und Stelle besichtigt und fotografiert werden konnte, soll hier der Versuch einer möglichst umfassenden Abhandlung des interessanten Themas unternommen werden.

Die Familie Winckelhofer

Hehle hat aufgrund gewissenhafter Auswertung aller ihm erreichbaren Archivalien eine Geschichte der Winckelhoferschen Familie veröffentlicht, die bis heute unangefochten blieb und daher auch hier – zum besseren Verständnis der Bedeutung dieser Familie und speziell des Hieronymus für die Stadt Ehingen und weit darüber hinaus – vorangestellt werden soll.[3] Bei den Quellen spielt eine Aufzeichnung aus dem Jahr 1520, die «Winckelhofer Chronik», die Rolle eines Leitfadens; den hat Hehle zwar als *weithin sehr unzuverlässige Familienlegende* gewertet, dennoch hat er das Richtige herausgeschält.

Stammsitz der Familie war sehr wahrscheinlich ein Hofgut «Winckelhof» oder «Winckelhofen», in der einstigen Grafschaft Kirchberg und in der heutigen Markung Weihungszell, Kreis Biberach, gelegen. Die Chronik nennt als Zeitpunkt der Übersiedlung der Familie nach Ehingen das frühe 13. Jahrhundert. Da ein Ulrich Winckelhofer, der bereits als Bürger von Ehingen um die Mitte des 13. Jahrhunderts in das Kloster Roggenburg eintrat und dort 1280 als sechster Propst des Klosters starb, einwandfrei belegbar ist,[4] erscheint auch die Angabe der Chronik glaubhaft, sein Bruder Hermann Winckelhofer sei 1291 als Bürgermeister von Ehingen gestorben. Jedenfalls gehörte die Familie zum ältesten Stadtpatriziat, und die Winckelhofer waren laut Chronik die ältesten «siegelmäßigen» Bürger, somit die ersten, die ein eigenes Siegel mit besonderem Wappen besaßen. Das Wappen der Familie zeigt eine goldene Lilie auf blauem Grund, als Helmzier einen Engel mit Lilienstengel in der Hand. Bedeutsam ist die Bemerkung am Schluß der Chronik, daß die Winckelhofer *von ihrer Einbürgerung in Ehingen bis 1520 ohne einen Handwerks- oder Gewerbebetrieb von ihren Renten in allen Ehren gelebt haben*. Das bedeutet mit anderen Worten, daß die Familie im Unterschied zu anderen Patriziern, die prominente Handwerker oder Kaufleute waren, als geistliche oder weltliche Beamte und Würdenträger ganz von ihren «Gehältern» leben und sich dabei noch ein beachtliches Vermögen erwerben konnten. Die Chronik nennt denn auch in bunter Folge Kloster- und Weltgeistliche, Inhaber von Staats- und Gemeindeämtern, darunter Bürgermeister und Stadtschreiber.

Der hier interessierende Abschnitt der Familiengeschichte beginnt mit *Ulrich Winckelhofer in Ehingen*, der 1449 starb. Aus der Tatsache, daß er laut vorliegender Stammliste[5] von einem Heinrich Winckelhofer abstammt, der 1396 als Bürger von Ulm starb, geht nebenbei hervor, daß die Familie sich durchaus nicht auf die Stadt Ehingen beschränkt hat. Von Ulrichs Söhnen ist Jodokus, vorher Superior im Kloster Wiblingen, als Abt des Klosters Lorch (seit 1477) im Jahr 1480 gestorben, er wurde in der Klosterkirche beigesetzt.[6] Sein Bruder Heinrich ist identisch mit einem *Henricus W. de Ehingen*, der 1461 in Freiburg immatrikuliert wurde und nach Erreichung des philosophischen Doktorgrades an der philosophischen Fakultät Vorlesungen hielt. Später war er laut Chronik Stadtschreiber in Schwäbisch Hall, wo er am Walpurgistag 1485 starb.[7] Von Heinrichs Söhnen nehmen zwei den ersten Platz in der gesamten Familiengeschichte ein: Heinrich und Hieronymus. Heinrich Winckelhofer *der Jüngere* (im Unterschied zum Vater), Ältester von fünf Brüdern, war 1494 an der Universität Tübingen immatrikuliert und promovierte dort 1497 zum Dr. phil. Er hielt an der juristischen Fakultät als Licentiat beider Rechte Vorlesungen und war 1509/10 Rektor der Universität. Den Höhepunkt seiner Laufbahn erreichte er, als er zur Zeit der österreichischen Herrschaft im Jahr 1522 zum württembergischen Kanzler ernannt wurde. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tode. Er starb im Kloster Hirsau am 25. November 1526 in den Armen seines Stiefsohnes, des Abts Johann Schultheiss, der für den Verstorbenen eine Grabplatte in der Klosterkirche anbringen ließ. Dieses wertvolle Denkmal überstand die Zerstörung

Die Hochformatscheibe im Ehinger Rathaus (Kopie der Winckelhofer-Scheibe in Brixen). (Foto: Markus Otto)

des Klosters durch die Franzosen und wurde 1881 von dem rührigen Stadtschultheißen Müller für Ehingen erworben,[8] restauriert und in der Stadtkirche aufgestellt.

Hieronymus Winckelhofer

Der für die Ehinger Stadtgeschichte wichtigste Vertreter der Familie ist Heinrichs Bruder Hieronymus. Er hatte in Tübingen nicht nur Jura studiert und sich den Titel *beider Rechte Gelehrter (utriusque juris interpres, baccalaureus, licentiatus)* erworben, sondern war auch, nach zusätzlichem Studium der Theologie, Priester geworden. Zunächst erscheint er 1498 als Kaplan am St.-Andreas-Altar des Hospitals in Ulm und ist dann 1500 als Priester zu St. Mang in Kempten erwähnt, wo sein Vater einst Stadtschreiber war. 1506 wurde er zum Dank für wertvolle Dienste als Rechtsanwalt in Sachen des Ehinger Spitals auf die dem Spital inkorporierte Pfarrei Nasgenstadt präsentiert, welche Stelle aber wohl hauptsächlich ein Vertreter betreute, da Winckelhofer infolge seiner zahlreichen Ämter immer viel unterwegs gewesen ist. Neben seiner Eigenschaft als Kanonikus des Stifts Innichen in Südtirol war er Inhaber mehrerer hoher Ämter und Würden: in der Stammliste erscheint er als *Hofkaplan* des Kaisers Maximilian I., in anderen Urkunden auch als päpstlicher und kaiserlicher Rechtsanwalt (*sollicitator*).[9] Außerdem war er päpstlicher Vicepfalzgraf (*vicecomes palatinus*). Infolge dieser Ämter war er oft in Tirol, und Kardinal Raimund, Bischof von Gurk, bezeichnete ihn als seinen ständigen Tischgenossen und Hausfreund. Für seine Heimatstadt Ehingen wurde er durch zahlreiche Stiftungen zum gefeierten Wohltäter. Als wichtigste sind zunächst zwei Kaplaneien zu nennen. 1508 stiftete er eine ewige Kaplaneipfründe in der St.-Michaels-Kapelle zu dem Altar der Heiligen Hieronymus und Heinrich, auch Unserer Lieben Frau geweiht (?), weshalb diese Pfründe fortan «Hieronymuspfründe« genannt wurde. 1517 stiftete er auf den St.-Annen-Altar in der Pfarrkirche die St.-Annen-Kaplanei. Der Altar steht in einer Seitenkapelle, die nun den Namen «Winckelhoferkapelle» bekam. Beide Pfründen wurden mit einem Kaplaneihaus ausgestattet. Außer diesen Kaplaneistiftungen – mit der Hieronymus-Kaplanei war er als ihr erster Inhaber auch aktiv als Priester verbunden – lassen sich insgesamt mindestens 33 Stiftungen durch erhaltene Stiftungsurkunden nachweisen. Etwa die Hälfte kam der Stadt Ehingen, dem dortigen Spital und anderen Kommunitäten, der Rest auswärtigen Gemeinden und Klöstern zugute, wobei das Interesse des Stifters besonders den Armen galt. Er starb 1538 in seiner Heimatstadt, und in der Winckelhoferkapelle befindet sich außer der erwähnten Grabplatte seines Bruders Heinrich ein von ihm selbst zu Lebzeiten in Auftrag gegebenes Gedächtnismal. Seine Inschrift lautet: *Anno domini MDXX . . .* (das Todesjahr wurde nicht ergänzt!) *starb der wirdig und wolgelert Herr Hieronymus Winckelhofer, diser Kapell Pfrund und ewig Liechts Stifter, dem Gott genad. Amen.*

Die Reichsritter von Winckelhofen

Georg, ein Bruder des Hieronymus, war praefectus oder «Pfleger» des Fürstbischofs von Brixen in Amraß (Bez. Lienz). Er starb 1540 und hinterließ zwei Söhne, Christoph und Joachim, die nun außerhalb der schwäbischen Heimat eine neue Ära der Familiengeschichte einleiteten. Sie müssen etwa um 1530 für immer nach Tirol ausgewandert sein. Der Weg war ihnen durch den Vater Georg und durch den Onkel Hieronymus bereitet worden. Außerdem war schon seit Ende des 15. Jahrhunderts durch einen Benignus Winckelhofer, Stadtschreiber in Innsbruck, eine Beziehung zu Tirol vorhanden. Christoph und Joachim wurden im Jahr 1545 von Erzherzog Ferdinand, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand I., in den Reichsadelsstand erhoben, nannten sich fortan «Ritter» oder «Freiherrn von Winckelhofen» und wurden die Begründer eines weitverzweigten und reichbegüterten Adelsgeschlechts mit vielen Besitzungen, vorweg im heutigen Südtirol. Es gab schließlich drei Zweiglinien, von denen die Brixener Linie erst 1848 erloschen ist. Auch diese «Tiroler Familie» weist im Verlauf ihrer Geschichte neben zehn Geistlichen neunzehn Inhaber von Staats- und Hofämtern oder von militärischen Chargen auf. In diese Zeit fällt auch die Verwandtschaft mit den Reichsrittern von Lachmüller, die jedoch nicht, wie Hehle meint, auf Kunigunde von Winckelhofen, eine Urenkelin des Joachim, zurückzuführen ist. Übereinstimmend auf den Stammlisten der Familien Winckelhofen und Lachmüller fand die Verbindung beider Familien erst durch die Heirat des Franz Joachim von Winckelhofen mit Catharina von Lachmüller (geb. 1697, gest. 1767) statt. Auf letztere Familie wird im folgenden noch einzugehen sein. Daß die adligen Winckelhofen im 17. Jahrhundert noch gewisse Beziehungen zu ihrer einstigen Heimatstadt Ehingen gehabt haben, geht aus einem Aktenstück von 1616 in Ehingen hervor. Darin gibt der Senior des Gesamthauses der Freiherren von Winckelhofen zwar seine Zustimmung zur Verschmelzung der beiden Winckelhofer-Kaplaneien, will aber die sonstigen in den Stiftungsurkunden

begründeten Ansprüche und Vorrechte der Familie Winckelhofen erhalten wissen.

Die Glasgemälde und ihre Geschichte[10]

1. Die Querformatscheibe. Es fällt angesichts der oben geschilderten Bedeutung der Familie Winckelhofer, insbesondere des Hieronymus, für die Stadt Ehingen auf, daß in der alten Oberamtsbeschreibung von Ehingen (1826) der Name Winckelhofer nur ganz nebensächlich erwähnt wird. Offenbar wurde das Interesse an den Ehinger Stadtarchivalien erst Ende des vergangenen Jahrhunderts rege, und sicher hat der im Zusammenhang mit dem Grabmal des Heinrich Winckelhofer (des Älteren) bereits genannte Stadtschultheiß Müller viel dazu beigetragen, daß durch die schon in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts einsetzende Winckelhoferforschung Hehles[11] eine bedeutende Lücke in der Stadtgeschichte geschlossen werden konnte.

Im «Königreich Württemberg» ist im Ehinger Rathaus *ein schöner Gotischer Schrank* erwähnt,[12] der die Jahreszahl 1520 trägt, sowie die Inschrift *gemacht durch Herrn Jeronimum Winckelhofer, priester*. In diesem Schrank befand sich unter anderen Urkunden eine Prachturkunde vom 5. Februar 1509, die von Hehle und Weber gleichermaßen gewürdigt worden ist. Dieses wertvolle Stück ist als Dank der Bürgerschaft von Ehingen an ihren Wohltäter Hieronymus Winckelhofer zu verstehen. Sie enthält den Beschluß von Bürgermeister und Rat, anläßlich der bedeutenden Stiftungen ihres prominenten Mitbürgers – hier war unter anderem besonders an die Stiftung der Hieronymus-Kaplanei gedacht – ihm zu Ehren in der aus den Mitteln seiner Stiftung renovierten Ratsstube über dem Sitzplatz des Bürgermeisters *ein gebrannt groß Fenster*, also ein Glasgemälde, anbringen zu lassen. Es solle drei Hauptfiguren enthalten, den hl. Hieronymus (Namenspatron des Stifters), die Madonna mit dem Jesuskind und einen davor knieenden Priester (Winckelhofer).

Die Vorstufen zu den Winckelhofer-Scheiben in der sog. Prachturkunde, links in Perlenstickerei, rechts das Aquarell. (Beide Fotos: Corpus Vitrearum Medii Aevi Deutschland, Stuttgart; R. Wohlrabe)

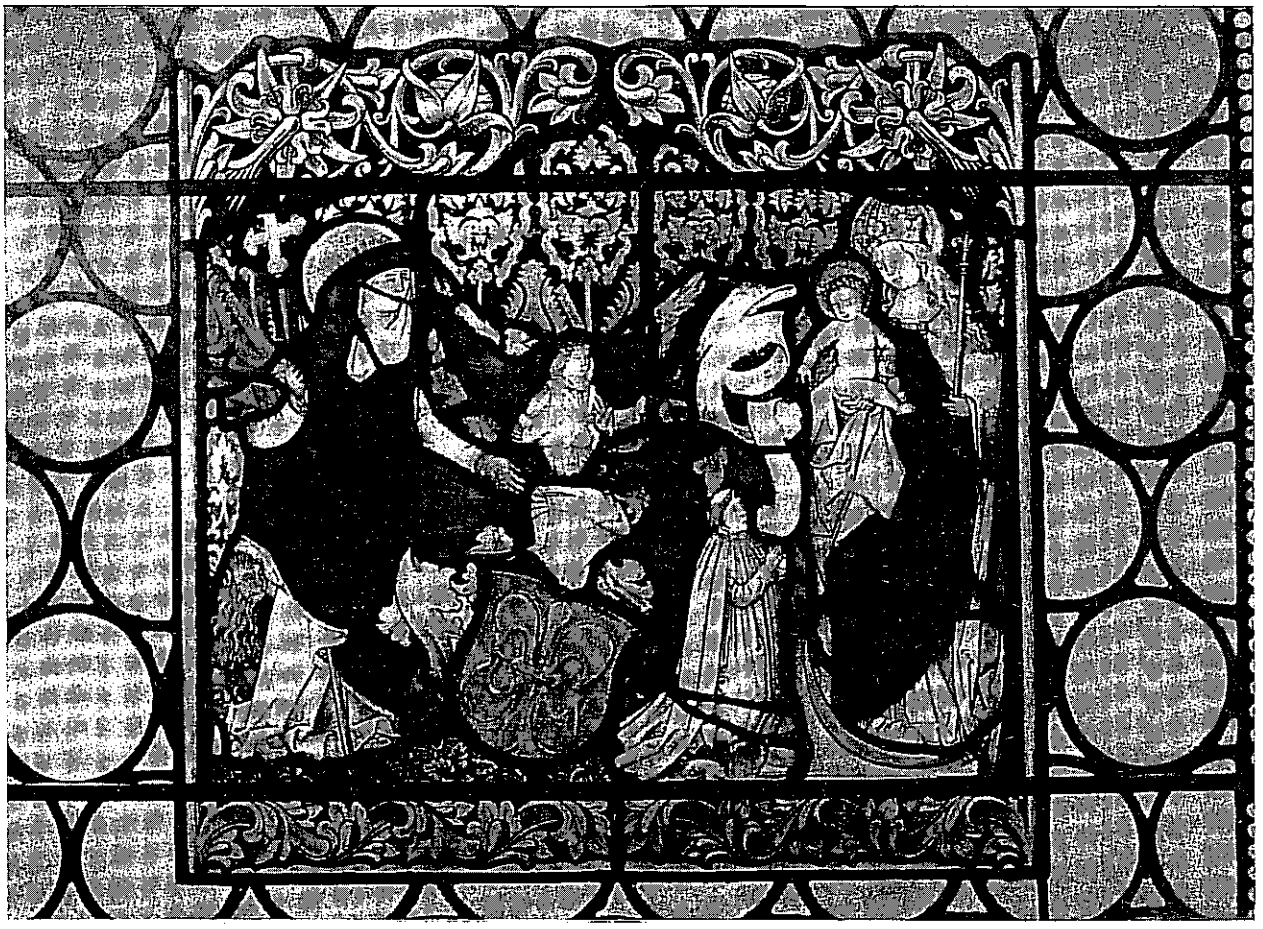
Dazu solle der Name des «Stifters» nebst seinem Familienwappen angebracht werden. Die vorgesehene Darstellung ist in Form von zwei unterschiedlichen Entwürfen, merkwürdigerweise in zweierlei Technik, einer Aquarellmalerei auf Goldgrund und einer Gold-Perlen-Seidenstickerei, der Urkunde vorangestellt.[13] Allerdings besitzen beide Bilder Hochformat, wogegen das Glasgemälde über dem Sitz des Bürgermeisters mit ziemlicher Sicherheit im Querformat ausgeführt war.

Leider erlebte diese sicher bedeutende Sehenswürdigkeit beim großen Brand, durch den die Franzosen am 14. Dezember 1688 auch das alte Rathaus einäscherten, ein jähes Ende. Der Neubau des wichtigen Gebäudes wurde bereits 1702 begonnen, kam aber ins Stocken, so daß 1713 eine zweite Grundsteinlegung stattfand. Die erste Ratssitzung fand schon am 12. Januar 1714 im Neubau statt, der dann glücklicherweise den zweiten großen Stadtbrand von 1749 überstand und heute noch in Funktion ist. War also das in der Prachturkunde so genau geschilderte Kunstwerk auch längst vernichtet, so erinnerte man sich in Ehingen doch an ein kleines altes Glasgemälde im Querformat, das noch lange in der Stadt gewesen und erst in jüngster Vergangenheit von dort weggekommen war. Seine abenteuerliche Geschichte läßt sich durchs ganze vergangene Jahrhundert verfolgen: Von 1814 an war es im Besitz des Stadtpfarrers und Dekans von Ehingen, Dr. Vanotti, der durch seine lokalgeschichtlichen Forschungen auch mit Hieronymus Winckelhofer bekannt geworden war. Bei ihm fiel das Bild von der Wand. Die Scherben kamen in die Hände des kunstverständigen Oberamtsarztes Dr. Buzorini und nach dessen Tod 1854 über einen Verkäufer an Glasermeister Kienle, der eines der beiden Winckelhofer-Häuser bewohnte. Er «flickte» das Glasgemälde mit offensichtlich kundiger Hand «zusammen», verkaufte es aber um 50 fl. an den Ulmer Altertumshändler Thierer, der es 1865 an einen Pariser Kunstfreund weiterverkaufte. In Paris überstand es die Belagerung 1870/71. In dieser Zeit erfuhr der Ehinger Stadtschultheiß Müller von der Existenz des für die Stadtgeschichte so bedeutenden Dokuments und beauftragte Thierer, das Glasgemälde von seinem Pariser Besitzer zurückzukaufen, was mit vieler Mühe gelang. Seither befindet es sich im Sitzungssaal des neuen Ehinger Rathauses. Ein Vergleich dieses Glasgemäldes mit den Angaben in der Prachturkunde führte dann schon damals, ausgesprochen durch Hehle, zu der plausiblen Annahme, daß die kleine Kabinettscheibe gleichzeitig mit dem großen Fenster im Rathaus von derselben Werkstatt gefertigt und dem Hieronymus Winckelhofer vom Magistrat für sein Haus gestiftet wurde. Dazu paßt auch die Überlieferung, daß sie sich ursprünglich im Winckelhoferschen Haus befunden hat. Wann sie dort wegkam, ist nicht bekannt. Aufgrund der Sachlage hat man also in dieser Kabinettscheibe eine zeitgenössische Kopie des großen Originals, somit ebenfalls ein kleines Kunstwerk aus der Zeit Winckelhofers zu sehen.

Beschreibung der Scheibe:

Vor grünem, großblumigem Damast steht auf grünem Blättergrund der heilige Hieronymus in weißem Gewand, rotem Mantel und Kardinalshut, hinter sich sein Attribut, den Löwen. Golden leuchtet das Kreuz seines Kreuzstabes. Mit lebhafter Geste empfiehlt er der ihm gegenüberstehenden Himmelskönigin seinen Schutzbefohlenen, den vor ihr klein und bescheiden knieenden Priester Hieronymus Winckelhofer. Maria steht auf steinernem Podest in goldener Mondsichel. Ihr weißes Gewand mit goldenen Schließen ist teilweise von einem violetten Mantel umhüllt. Goldenes Lockenhaar fällt auf ihre Schultern, und auch Zepter und Krone sind golden. Ihr Blick ist gleich dem des Jesuskindes auf ihrem Arme auf den vor ihr Knieenden gerichtet, von dessen Mund sich ein Spruchband mit leider unleserlich gewordenem Text nach oben windet.[14] Hinter ihm sein vollständiges Wappen: goldene Lilie auf blauem Grund, metallblauer Helm, Helmdecken in alternierenden Farben blau und golden, Engel als Helmzier in goldenem Gewand und mit Flügeln in den alternierenden Farben der Helmdecken. Der Lilienstengel in seiner Hand fehlt. Die Szene ist von einem goldenen Rankenwerkrahmen mit schlanken seitlichen Stäben gerahmt.

Die Maße betragen 48,5 x 45 cm. Technik: Buntes Hüttenglas, roter und blauer Überfang, Silbergelb, Schwarz- und Braunlot. Angesichts des abenteuerlichen Schicksals der Scheibe ist ihr Zustand erstaunlich gut. Wenn sie heute auf den Beschauer noch als durchaus komplett wirkt, ist dies das Verdienst fähiger Restauratoren, mit dem Resultat, daß entgegen sonstigem unschönen Brauch hier kein einziges störendes «Flickstück» zu sehen ist. Bei näherer Betrachtung wird man einige Ergänzungen entdecken, so z. B. das blau ergänzte Damaststück unter dem Arm des Heiligen oder die blaue Partie der Engelsflügel, womit wohl auch das Fehlen des heraldischen «Lilienstengels» seine Erklärung findet. Der «vegetabilische» Rahmen ist wohl weitgehend nach erhaltenen Resten ergänzt worden. Vergleicht man ihn mit den Rahmen auf den Bildern der Prachturkunde, so erscheint er als Kombination aus beiden. Man darf wohl annehmen, daß die Scheibe ursprünglich nach oben gerade abschloß und daß sie



Die sog. Querformatscheibe im Ehinger Rathaus (Foto: Markus Otto)

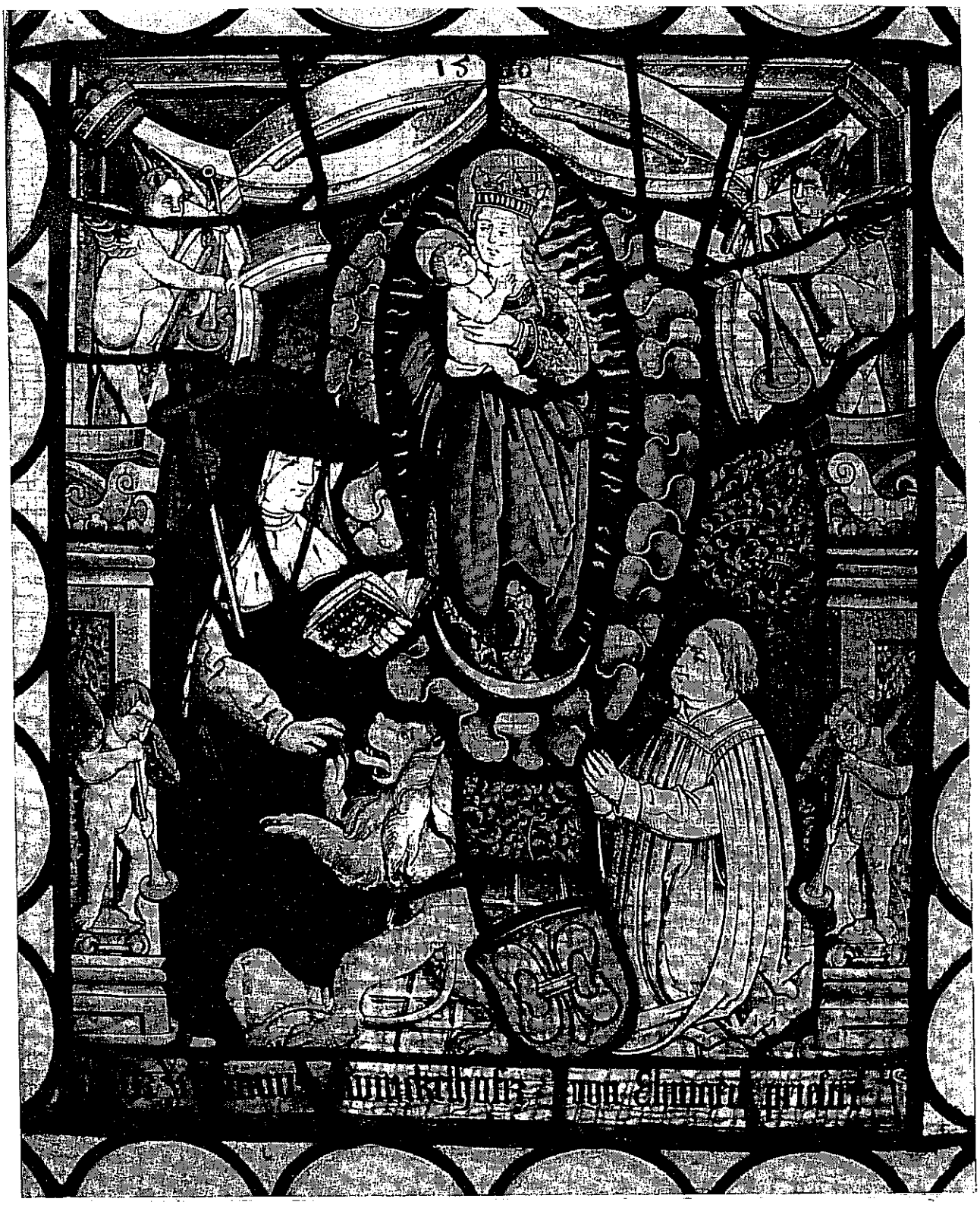
unter dem Bild die auf der Vorlage vorgesehene Unterschrift trug: *Herr Hieronimus Winckelhofer Stifter*, vielleicht noch mit zusätzlicher Jahreszahl. Eine Abbildung der Scheibe, die wohl aus der Zeit kurz nach deren Erwerb durch die Stadt Ehingen stammt, schließt nach unten unmittelbar mit dem Bildrand ab.[15] Hieraus möchte man folgern, daß die heutige Ergänzung des goldenen Rankenwerks unter dem Bild damals als beste Lösung zur Komplettierung der Scheibe gewählt wurde.

2. Die Hochformatscheibe. Zunächst ist zu erklären, daß es sich bei der in Ehingen befindlichen Scheibe nur um die Kopie eines Originals handelt, das – mit denselben Figuren wie auf der Querformatscheibe – vermutlich von Winckelhofer selbst in Auftrag gegeben wurde, um sich in Tirol «zu präsentieren». Vielleicht war es sogar einmal in mehreren Exemplaren angefertigt worden, als Geschenk für die zahlreichen Freunde und Gönner in Tirol. Der ursprüngliche Standort der Originalscheibe ist nicht bekannt, doch weiß man, daß sie sich lange Zeit in der Kapelle des Schlosses Karlsburg bei Brixen befunden hat, welches Ritter Karl Hannibal von Winckelhofen, ein Enkel des Joachim, im 17. Jahrhundert erworben hatte. Als das Schloß um 1850 von einigen Bauern gekauft wurde, kam das Glasgemälde in den Besitz der oben erwähnten Familie von Lachmüller, die naturgemäß den nächsten Anspruch auf diesen alten Familienbesitz hatte, und bei der es auch bis heute geblieben ist. Die Existenz der Scheibe wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts der tirolischen Glasmalereianstalt in Innsbruck bekannt, und ihrer Bitte um Erlaubnis zur Herstellung einer Kopie wurde von den Besitzern stattgegeben. Diese Kopie wurde schließlich vom Hersteller dem damaligen Bischof von Rottenburg Dr. Wilhelm von Reiser zum Geschenk gemacht. Nach dessen Tod 1898 wurde das wertvolle Stück der Schwester des Verstorbenen von der Stadt Ehingen auf Veranlassung des findigen Stadtschultheißen Müller abgekauft. Seither befindet es sich neben der anderen Winckelhoferscheibe im dortigen Rathaus.
Hehle schreibt bei seiner Schilderung der Scheibe: *So befindet sich denn das alte Originalbild heutzutage in der Hauskapelle der Familie Lachmüller in Brixen.*[16] Der bedeutsame Hinweis veranlaßte den Verfasser dieser Zeilen, sich zunächst bei der erwähnten Familie

von dem Vorhandensein der Scheibe zu vergewissern und sodann der überaus freundlichen Einladung zur Besichtigung des Stadtschlosses in Brixen Folge zu leisten.[17] Es handelt sich dabei um einen malerischen, in die Brixener Stadtmauer integrierten Adelssitz, zu dem das «Säbener Tor» (auch «Geisterturm» genannt) gehört. Tatsächlich fand sich das gesuchte Glasgemälde in der Hauskapelle in bestem Zustand und nach außen durch ein Drahtgitter sorgsam geschützt, wie aus der Aufnahme ersichtlich. Neben anderen Sehenswürdigkeiten interessierte besonders eine Stammliste der Familie von Lachmüller, die, wie bereits erwähnt, bezüglich der Verwandtschaft mit den Winckelhofern durchaus mit deren Stammliste übereinstimmt.
Beschreibung der Scheibe:
Vor einem Hintergrund von grünem Blätter-Damast steht auf einem weißem Kachelboden der heilige Hieronymus in weißem Gewand mit rotem Mantel und Hut. Er blickt auf das aufgeschlagene Buch in seiner Linken und besänftigt mit seiner Rechten gleichzeitig den gegen ihn aufgerichteten Löwen. Sein Kreuzstab ist silbern, mit goldenem Kreuz. Im Mittelpunkt des Bildes schwebt auf silberner Mondsichel und in hellblauem Wolkenkranz die von goldenen Strahlen umgebene Himmelskönigin. Sie trägt über goldenem Brokatgewand einen blauen Mantel, und golden sind auch ihre Krone und das Lockenhaar, das ihr auf die Schulter fällt. Ihr Blick ist auf den Heiligen gerichtet, während das Jesuskind ganz der Mutter zugewandt ist. Der in weißem Priestergewand am Boden knieende Hieronymus Winckelhofer hat vor sich sein Familienwappen, jedoch nur den Schild: goldene Lilie im blauem Feld. Die Gruppe ist von einer Rahmenarchitektur umgeben. Über zwei flankierende Pfeiler mit Sockeln und Kapitellen wölbt sich ein von Maßwerk durchdrungener Rundbogen, der die Jahreszahl 1500 trägt. Putten mit Posaunen beleben das steinerne Rahmenwerk. Unter dem Bild steht auf goldener Schrifttafel: «Herr Yeronimus Winckelhofer von Ehingen Priester». Die Maße betragen 39,5 x 52 cm. Technik: buntes Hüttenglas, roter und blauer Überfang, Silbergelb, Schwarz- und Braunlot, insbesondere für die gesamte Rahmenarchitektur. Bis auf einige Notbleie scheint die Scheibe völlig intakt zu sein.
Die heute in Ehingen befindliche Kopie dieser Scheibe ist, wie die Abbildung zeigt, gut gelungen. Dennoch lassen sich kleine Unterschiede erkennen, obwohl sogar die Notbleie des Originals getreu nachvollzogen sind. Gerade diese Bemühung um Exaktheit der Nachbildung bedingt ein Fehlen der ungezwungenen Frische des Originals. Das ganze Bild wirkt härter (siehe zum Beispiel die Putten, den Kopf des Priesters oder die stark herausgearbeitete Jahreszahl 1500). Maße: 42,0 x 54,0 cm. Die Scheibe ist von einem Rahmen aus getöntem Glas umgeben. Die Technik entspricht genau dem Original.

Vergleichende Betrachtung und Datierungsfragen

Der Reiz der Ehinger Scheiben besteht darin, daß dieselben Figuren in zwei grundverschiedenen Kompositionen dargestellt sind. Dabei gelingt es nicht, diese Scheiben nach dem unterschiedlichen Rahmenwerk in eine spätgotische und eine Renaissance-Scheibe auseinanderzudividieren, wozu eine oberflächliche Betrachtung verführen könnte. Man darf beide Szenen trotz des Unterschieds im Rahmenwerk unbedenklich als «noch spätgotisch» bezeichnen, denn sie weichen nicht von den allgemein bekannten Vorlagen der damaligen Zeit ab. Die Renaissance kündete sich zunächst, wie in unserem Beispiel, viel eher in einem Rahmenwerk als in der Behandlung von Figuren an. Ihren Unterschied verdanken die Ehinger Scheiben nicht nur den offenbar verschiedenen Glasmalern, sondern auch ihrem unterschiedlichen Zweck und der damit verbundenen Forderung an das Format.
Es wurde bereits die Vermutung geäußert, daß die eine der Scheiben eine Auftragsarbeit Winckelhofers gewesen ist, um sich mit ihr in Tirol zu präsentieren. Damit lag das Hochformat fest, und die steinerne Rahmenarchitektur eignete sich vortrefflich für eine gewissermaßen «monumentale» Darstellung mit zunächst statuarisch erscheinenden, in Dreiecksform angeordneten Figuren und der Himmelskönigin als glänzender Mittelfigur. Dennoch ist dieses «Denkmal» nicht ohne Leben. Dieses geht vom Löwen und der beruhigenden Hand des Heiligen aus, der in seiner Lektüre gestört wurde. Übrigens ist nicht nur der knieende Priester ihm zugekehrt, sondern auch die Gottesmutter, so daß der Kardinal als eigentliche Hauptfigur erscheint. Man möchte die Szene so deuten, daß derselbe eine Messe liest und damit eine wesentliche Tätigkeit seines Schutzbefohlenen vorführt. Sicherlich ist es aber Absicht, daß der Blick des Beschauers bald auf die helle Gestalt des Priesters gelenkt wird, der sich, obwohl im Gebet verharrend, überdeutlich und recht selbstgefällig zeigt. Er «präsentiert sich».
Einen ganz anderen Zweck verfolgte das Querformatbild, mit größter Wahrscheinlichkeit eine verkleinerte Wiedergabe des großen Glasgemäldes über dem Bürgermeistersitz im Ratssaal. In diesem Fall hatte der Glasmaler von der Stadt Ehingen den Auftrag, ein Bild zu liefern, das den Dank der Bürgerschaft gegenüber ihrem Wohltäter zum Aus-



Die Winckelhofer-Scheibe in Brixen (Foto: Markus Otto)

druck bringen sollte. Daher ging es hierbei nicht um eine Repräsentation, sondern es stand das Seelenheil des beliebten Priesters im Vordergrund. Dementsprechend das Programm dieses Glasgemäldes: «der heilige Hieronymus empfiehlt der Mutter Gottes seinen Schutzbefohlenen, den Priester Hieronymus Winckelhofer». Das Querformat war durch den im Ratssaal vorgesehenen Platz bestimmt, zur Rahmung eignete sich in diesem Fall eher das «herkömmliche» flexible Ast- und Rankenwerk als ein starrer Architekturrahmen aus Stein. Auch bedingte das Querformat einen anderen Bildaufbau. Das

Gewicht liegt hier auf den beiden Figuren links und rechts außen, auf dem Heiligen und der Himmelskönigin. Im Ganzen erscheint das Bild feiner und künstlerischer als das mehr «rustikale» Hochformatbild. Bewegung kommt in die Szene durch die leicht vorgeneigte Haltung des Heiligen und seine lebhafte Geste der Himmelskönigin gegenüber, die eine Erscheinung von bezaubernder Lieblichkeit ist. Hier gehen die Blicke von Mutter und Kind, dem Wunsch des Heiligen folgend, zu dem – den himmlischen Figuren gegenüber absichtlich ganz klein dargestellten – am Boden knieenden Priester, wobei die Geste des Jesuskindes, das sein rechtes Ärmchen nach ihm ausstreckt, besonders rührend ist. Ein Vergleich mit den beiden Bildern der Prachturkunde zeigt, daß beide Vorlagen Anregungen gegeben haben, wobei der Bildrahmen mehr aus der Perlenstickerei, Figuren und Wappen hingegen aus dem Aquarell hergeleitet werden können. Wer die Bilder aus der Prachturkunde aufmerksam betrachtet, wird nun aber feststellen, daß in ihnen nicht nur die wesentlichen Elemente für die Querformatscheibe, sondern auch für die Hochformatscheibe enthalten sind. Die Strahlenkranzmadonna, die Figur des Priesters mit seinem Wappen ohne Helmzier und den Heiligen mit Buch findet man ebenso wie die Madonna ohne Strahlenkranz, den Heiligen ohne Buch und den Priester mit vollständigem Wappen. Dies beweist mit größtmöglicher Sicherheit, daß die Bilder der Prachturkunde gleichermaßen für beide Scheiben als Vorlage gedient haben. Aufgrund des der Prachturkunde beigefügten Datums darf man davon ausgehen, daß das zerstörte große Glasgemälde im Rathaus und damit wohl auch die kleine Querformatscheibe «um 1509» entstanden sind. Vermutlich erinnerte sich Hieronymus, als er dann für Tirol eine «Präsentationsscheibe» brauchte, an die im Rathaus liegende Urkunde mit den Bildvorlagen und gab danach einem Glasmaler seinen Auftrag. Hierbei ist der Unterschied in der Unterschrift zu beachten. Die Querformatscheibe nennt Hieronymus «Stifter», weil das Glasgemälde ihn als solchen ehren sollte, und weil er in Ehingen stadtbekannt war. In Tirol war es wichtig, daß er Priester war und aus Ehingen kam. Durch die Unterschrift auf der Brixener Scheibe kommt man nun auch der zunächst rätselhaft erscheinenden Jahreszahl 1500 auf die Spur, die somit keinesfalls das Herstellungsdatum derselben bedeuten kann. Wie eingangs erwähnt, fand die Priesterweihe des Hieronymus um 1500 statt, und es ist durchaus naheliegend, daß er bei seiner Präsentation mit einem gewissen Stolz die mit seinem Beruf verbundene besonders «attraktive» Jahreszahl auf die Scheibe setzen ließ. Trotz dieser plausiblen Erklärung ist auch eine Änderung der Jahreszahl in späterer Zeit (urspr. 1520 oder 1530, wie das Hehle annahm), etwa bei einer Restaurierung, nicht ganz auszuschließen. Jedenfalls kann man die Herstellung der Scheibe aufgrund dieser Überlegungen um einiges in die Jahre nach 1509 verlegen, wodurch auch der, doch recht deutliche, Renaissancecharakter des Bildrahmens (nicht der Figuren!) eine einleuchtende Erklärung findet.

Anmerkungen, zugleich Literaturhinweise

1 J. Hehle, Geschichtliche Forschungen über Ehingen und Umgebung, Ehingen a. D. 1925
2 F. M. Weber, Geschichte einer Oberschwäbischen Stadt, Ehingen (Donau) 1955
3 Vgl. hierzu J. Hehle (s. Anm. 1) S. 114–126 und F. M. Weber (s. Anm. 2) S. 313–318
4 Vgl. hierzu J. Hehle (s. Anm. 1) S. 117: die lateinische Inschrift eines vormals in der Klosterkirche Roggenburg befindlichen Grabsteines lautet zu deutsch: *Im Jahr 1280 starb der ehrwürdige Vater in Christo und Herr Ulrich Winckelhofer von Ehingen, Propst dieser Kirche.*
5 vom Bürgermeisteramt Ehingen freundlich zur Verfügung gestellt
6 Sein abgeschliffener Grabstein wurde bei der Erneuerung der Klosterkirche 1879/81 mit anderen entfernt (frdl. Mitteilung von Herrn Wackler, Heimatmuseum Lorch).
7 Seine Grabplatte steht heute noch an der Wand einer auf der Südseite des Chors der Michaelskirche befindlichen Portalvorhalle, ein Meisterwerk spätgotischer Steinmetzkunst, das den Verstorbenen mit seinem Wappen und entsprechender Umschrift darstellt.
8 Die Anregung dazu ging von Hehle aus.
9 Vgl. J. Hehle (Anm. 1) S. 123: *Causarum regalium per totum imperium Romanum Sollicitator apostolica et imperiali auctoritate.*
10 Vgl. hierzu J. Hehle (s. Anm. 1) S. 152–158 und F. M. Weber (s. Anm. 2) S. 318/19
11 J. Hehle, Die Patrizierfamilie der Winckelhofer, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 3, 1880, S. 48 ff. und 132 ff.
12 Das Königreich Württemberg, eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, 4. Band, Donaukreis, S. 103, Stuttgart 1907
13 abgebildet in F. M. Webers Buch (s. Anm. 2) S. 317. Ich danke Herrn Dr. Rüdiger Becksmann von der Arbeitsstelle CORPUS VITREARUM MEDII AEVI, Stuttgart, für freundliche Überlassung zweier erst kürzlich hergestellter Aufnahmen zur Wiedergabe in dieser Arbeit, und ich danke ihm herzlich für freundliche Ratschläge und Durchsicht des Manuskripts.
14 Der Text dürfte, entsprechend dem Aquarell der Prachturkunde, *o fili dei miserere* (oder: *reminiscere*) *mei – o Sohn Gottes, erbarme dich* (oder: *gedenke*) *meiner* gelautet haben. Es ist also das Jesuskind und nicht die Mutter angesprochen, wodurch auch die reizende «Ärmchengeste» des Kindes ihre Motivierung findet.
15 E. Paulus, Die Kunst- und Altertumsdenkmäler im Königreich Württemberg, Donaukreis 1, 1979, S. 27
16 Vgl. J. Jehle (s. Anm. 1) S. 156
17 Mein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle dem hochbetagten Rechtsanwalt, Herrn Dr. Wilhelm Reichsritter von Lachmüller, der freundlich meiner Besichtigung seines Hauses zustimmte, sowie seiner Tochter, Frau Pipsi, Freifrau von Lachmüller, welche die Korrespondenz mit mir führte und mir bei meinem Besuch alle Sehenswürdigkeiten ausführlich vorführte.